

Das Regenbogenlicht

Von Spiegelfee

Das Regenbogenlicht

An einem warmen Sommermorgen, während Rahi und Heiv noch friedlich schliefen, hatte Moimoi beschlossen, die Morgenstunden zu nutzen, um ein wenig sauber zu machen. Wie immer ging sie zuerst in die Abstellkammer, um dort das Putzzeug, das sie benötigen würde, herauszusuchen. Zu ihrem Entsetzen musste sie aber feststellen, dass die meisten Putzmittelflaschen so gut wie leer waren. Wie konnte das passiert sein? Hatte sie etwa vergessen, nach ihrem letzten großen Hausputz die Bestände zu überprüfen?

Ihr Versäumnis verärgerte sie - jetzt würde sie erst in die Stadt gehen müssen, um die Putzmittelvorräte aufzustocken, und ihren Plan, noch vor Mittag mit ihrer Arbeit fertig zu werden, um danach noch Zeit für ein paar spannende Rätsel zu haben, konnte sie fürs Erste vergessen. Eilig packte sie ihre Sachen zusammen, schrieb eine kurze Notiz für ihre Freunde und verließ dann das Haus.

Der warme Sonnenschein und das Gezitscher der Vögel, die den Morgen begrüßten, versöhnten sie wieder etwas mit sich und der Welt. ‚Wenn ich mich beeile, schaffe ich es vielleicht doch noch, meinen Zeitplan einzuhalten!‘, überlegte sie bei sich, während sie beschwingten Schrittes dem Weg folgte, der in die Stadt führte. Gerade hatte sie eine Kreuzung überquert, als ihr ein schmaler Trampelpfad, der zum größten Teil von Gestrüpp verdeckt wurde, ins Auge stach. Er schien neben der herkömmlichen Straße in Richtung Stadt zu führen; zumindest besagte das ein kaum leserliches Schild, das an einem einfachen Holzpfeiler in der lehmigen Erde steckte. Kannte sie diesen Weg nicht? Sie bildete sich ein, ihn schon einmal genommen zu haben, als sie es eilig gehabt hatte. Auf jeden Fall zeigten die weißen Ziffern auf dem Schild an, dass die Stadt auf diesem Weg deutlich schneller zu erreichen sein würde. Moimoi zögerte nicht länger - jede Abkürzung war ihr jetzt willkommen, immerhin hatte sie es sehr eilig. Sie schlängelte sich durch die dornigen Büsche, die zu beiden Seiten des Pfades wuchsen, und fand sich, nachdem dieses Hindernis überwunden worden war, auf einem etwas freieren Weg wieder, der nur ab und zu von ein paar überstehenden Ästen großer Bäume überschattet wurde. ‚Das sieht doch schon viel besser aus!‘, dachte sie zufrieden und ging mit schnellen Schritten weiter.

Die Sonne stand schon etwas höher am Himmel, als sie vor sich auf dem Pfad ein Häuschen erblickte. Es sah schon von Weitem ziemlich verfallen und verlassen aus, und als sie näher kam, bestätigte sich dieser erste Eindruck: Die schiefen Wände vermochten das Dach, dem viele Ziegel fehlten, kaum zu tragen und waren von Efeu und anderen Pflanzen bewachsen, die Türe hing in den Angeln und knarrte bei jedem

Windhauch, und die Fenster gaben durch zersplitterte Glasscheiben den Blick in das dunkle Innere des Häuschens frei. Moimoi erinnerte sich nicht daran, diese Hütte schon einmal gesehen zu haben - vielleicht stand sie noch nicht so lange hier. Aber warum war sie dann in so einem schrecklichen Zustand? Seltsamerweise führte der Pfad, dem sie bis hierher gefolgt war, direkt durch dieses Häuschen hindurch, so als wäre es nachträglich geradewegs auf dessen Linie gebaut worden.

Die kleine Hasöwin fühlte sich nicht wohl bei dem Gedanken, das Haus zu betreten; es sah aus, als könnte es jeden Moment in sich zusammenfallen. Darüber hinaus war hier bestimmt seit Jahren nicht mehr geputzt worden, und sie konnte sich nur zu gut vorstellen, wie es im Inneren aussehen würde - überall Spinnweben, Gerümpel, und jede Menge Staub. Das behagte ihr gar nicht. Aber sie konnte auch nicht umkehren - das würde einfach zu viel Zeit kosten. Schließlich gab sie sich einen Ruck und schob vorsichtig die Türe auf, um sie nicht vollständig aus den Angeln zu reißen. Im Türrahmen stehend, verschaffte sie sich erst einmal einen Überblick und atmete dann erleichtert auf; das Häuschen bestand nur aus einem einzigen Raum, und am anderen Ende führte eine Türöffnung wieder ins Freie.

Es waren also nur wenige Meter, und sie konnte diese schreckliche Hütte hinter sich lassen.

Sie musste sich zwingen, nicht loszulaufen, als sie das Häuschen betreten hatte und es durchquerte. Bei jedem Schritt knarrten die Dielen unter ihren Füßen, und große Spinnweben wehten im Lufthauch hin und her. Sie hatte die andere Türe schon fast erreicht, als etwas mit einem lauten Fiepen über ihren Kopf hinwegflog. Erschrocken machte Moimoi einen Satz rückwärts und sah gerade noch die Silhouette einer Fledermaus, die aus einem der kaputten Fenster flog, bevor sie mit einem Fuß in einem Loch in den Dielen hängenblieb und der Länge nach auf den Boden knallte. Der Aufprall presste ihr die Luft aus den Lungen und sie sah einen Moment nur Sterne, so hart war ihr Sturz. Als sie sich aufrappeln wollte, hörte sie unter sich ein bedrohliches Knirschen, und noch bevor sie reagieren konnte, fiel der Fußboden förmlich in sich zusammen und sie stürzte in ein schier bodenloses Loch aus Dunkelheit.

Heiv schrak aus seinem Dämmer Schlaf hoch, als eine Türe im Haus ins Schloss fiel. Es war eigentlich schon etwas länger wach, hatte aber nicht aufstehen wollen; nun würde es aber nicht mehr einschlafen können, das wusste es. Während es sich mit seinen Fühlern den Schlaf aus den Augen wischte, stand es auf und ging zum Fenster. Es sah gerade noch Moimoi mit einer Einkaufstasche um die Ecke gehen, und dann auf der Straße verschwinden. ‚Was hat sie denn so früh schon vor?‘, fragte es sich neugierig und verließ das Schlafzimmer. An der Eingangstüre fand es dann den Zettel von Moimoi vor, auf dem stand, dass sie in die Stadt gegangen war, um neues Putzzeug zu besorgen. ‚Ich werde mich beeilen, damit ich mit euch am Nachmittag wieder ein paar Rätsel lösen kann. Eure Moimoi.‘, las es murmelnd.

‚Das hätte ich mir ja denken können; es geht mal wieder um ihren Ordnungsfimmel.‘ Als es sich umdrehte, stand Rahi in der Türöffnung zum Wohnzimmer, und blickte es vorwurfsvoll an. ‚Mit deinen lauten Getrampel hast du mich aufgeweckt!‘, meinte sie, und trat dann auch an die Eingangstüre heran, um die Nachricht von Moimoi zu lesen. ‚Sie ist einfach alleine losgegangen?‘, fragte sie dann Heiv fast ungläubig und schüttelte den Kopf. ‚Wer weiß, welche Abenteuer sie jetzt ohne uns erlebt!‘ ‚Sie ist doch nur in die Stadt gegangen, um Putzmittel zu kaufen, dabei kann man nicht besonders viel erleben, außer vielleicht Sonderangebote im Supermarkt...‘, lachte Heiv. Aber Rahis Blick brachte es schnell zum Schweigen. ‚Los, wir folgen ihr!‘

Vielleicht können wir sie noch einholen!“ Rahi war voller Tatendrang, und Heiv hatte dem wenig entgegenzusetzen. Wenig später machten auch sie sich auf den Weg. Als sie an die große Kreuzung kamen, blieben sie beide wie auf Kommando gleichzeitig stehen und starrten verwundert den Trampelpfad an. „Sag mal, ist dir der schon früher aufgefallen?“ Heiv blickte den schmalen Weg hinab, der unter all dem Grün kaum zu erkennen war. „Ich bin mir nicht sicher...das ist doch irgendwie seltsam, oder? Ein Pfad kann doch nicht einfach so aus dem Nichts auftauchen.“ Rahi war skeptisch. „Naja, wir gehen nicht besonders oft in die Stadt...“, meinte Heiv zweifelnd. Vielleicht haben wir ihn bis jetzt einfach übersehen...“ „Das kann ich mir kaum vorstellen. Aber laut dieser Tafel ist das eine Abkürzung.“ Rahi dachte bereits weiter. „Und ich möchte fast wetten, dass Moimoi diesen Weg genommen hat. Sie hat doch geschrieben, dass sie sich beeilen wird. Da kam ihr dieser Pfad bestimmt gerade recht.“

„Meinst du denn, wir können sie so noch einholen?“ Heiv war nicht überzeugt. Aber das energische Drachenzendingelein ließ seinem Gegenüber keine Wahl; schon schwebte es elegant über die hohen Büsche hinweg, um sich nicht an den Dornen zu verletzen, und Heiv folgte ihm rasch und grummelte verärgert, weil sich der eine oder andere Dorn in seinem weichen Fell verfangen.

Während Heiv sich immer wieder besorgt umsah, weil ihm diese Sache gar nicht geheuer war, folgte Rahi, mittlerweile wieder zu Fuß, unbeirrt dem Weg, bis das Häuschen in Sicht kam. Schon von Weitem hörten die beiden die verzweifelten Schreie ihrer Freundin. „Das ist doch Moimoi!“ Nun gab es auch für Heiv kein Halten mehr, und es vergaß all seine Vorsicht und hastete auf das Häuschen zu, das nicht besonders vertrauenserweckend wirkte. „Moimoi, wir kommen, halte durch!“, rief Rahi und flatterte vor Aufregung nervös mit dem Flügeln, als es die windschiefe Türe aufstieß. Beide blieben in der Türe stehen, als sie das Bild erfassten, das sich ihnen bot: Der Boden der Hütte war ab der Mitte fast vollständig eingerissen und zeigte einen tiefen, schwarzen Schlund mit gezackten Rändern, da, wo die Bodendielen abgebrochen worden waren. Aus diesem Schlund drang Moimois Stimme zu ihnen herauf. „Rahi, Heiv, seid ihr das?“ „Ja, wir sind dir gefolgt. Bist du verletzt?“, rief Heiv sofort besorgt. „Nein, nichts Ernstes, ich habe mich nur ein wenig aufgeschürft, aber ihr solltet...“ Was auch immer die beiden tun sollten, ging in einem lauten Poltern und Dröhnen unter, als die stark in Mitleidenschaft gezogenen Dielen das Gewicht von Rahi und Heiv letztlich nicht mehr tragen konnten. Ihnen blieb keine Möglichkeit, gebührend zu reagieren; wie ihre Freundin zuvor, brachen auch sie ein und fielen in das schwarze Loch, das sich unter ihren Füßen aufgetan hatte.

Rahi hatte dank ihrer Flügel Glück und konnte ihren Sturz abfangen, aber Heiv landete schmerzhaft hart auf dem Steinboden, der offenbar das Fundament der Hütte bildete. Es rieb sich den Kopf, auf dem sich sofort eine Beule zu bilden begann, und richtete sich auf. Nur wenige Schritte entfernt saß Moimoi auf dem kalten Stein und blickte unglücklich und vorwurfsvoll zu ihnen hinüber. „Ich habe doch gesagt, ihr solltet besser nicht reinkommen!“

„Tut uns leid, wir wollten dir ja bloß helfen...“, piepste Rahi unglücklich.

„Tja, so ist uns allen aber nicht geholfen...jetzt sind wir zu dritt hier unten gefangen.“, stellte Moimoi bitter fest. „Ich kann doch losfliegen und Hilfe holen!“, bot sich Rahi an, aber Heiv schüttelte den Kopf und sah zu Moimoi hinüber, die nach oben zeigte. „Das kannst du vergessen - offenbar ist das gesamte Haus über uns zusammengestürzt.“ Niedergeschlagen landete Rahi auf dem Boden. Ihre Feuermähne erhellte ihre Umgebung und zeigte ihnen, dass weit über ihnen nur ein paar Lichtstrahlen durch die

Trümmer des Hauses drangen. Nur Heiv bewahrte sich einen gewissen Optimismus: „Wir finden schon einen Weg hier raus. Am besten, wir folgen einfach diesem hellen Leuchten dahinten.“ Mit diesen Worten zeigte es auf eine Stelle hinter Moimoi und Rahi, die sich beide sogleich umwandten. Und tatsächlich! Hinter ihnen strahlte aus dem weitgehenden Dunkel des seltsam tiefen Kellers ein Licht; ganz schwach, und in allen möglichen Farben. „Was ist denn das?“, wollte Moimoi wissen, und stand rasch auf. „Das können wir nur herausfinden, indem wir hingehen.“, stellte Rahi fest, und war nun wieder voller Tatendrang. Gemeinsam näherten sich die drei Freunde vorsichtig dem Leuchten, wobei sie sorgsam auf ihren Weg achteten, auf dem immer wieder herabgestürzte Trümmer des Hauses lagen. Je näher sie kamen, desto heller erstrahlte das Licht, und bald erkannten sie, dass sie vor einem Art Tor standen. Sie konnten nicht erkennen, was dahinter lag; dafür war das Licht zu hell. Ihre Neugierde war allerdings geweckt, und da dieses Lichtertor der einzige Weg aus dem Keller zu sein schien, traten sie zusammen hindurch.

Moimoi blinzelte heftig; neben ihr tat es Rahi ihr gleich, und nicht weit entfernt rieb sich Heiv mit seinen Fühlern die Augen - das Licht war einfach zu hell gewesen, sodass sie letzten Endes die Augen hatten schließen müssen, um nicht zu erblinden. Nun mussten sie sich erst an die veränderten Lichtverhältnisse gewöhnen - und auch an die neue Umgebung. Denn vor ihnen lag ein breiter Bogen, der scheinbar nur aus Licht zu bestehen schien, und in vielen Farben erstrahlte. Rahi begriff als Erste, was sie hier vor sich hatten. „Das ist doch ein Regenbogen!“, rief sie erstaunt aus. Doch vor ihnen lag nicht nur ein einziger Regenbogen, sondern scheinbar unendlich viele, und alle waren sie miteinander verbunden. Moimoi, die sich einbildete, in ihren Ohren einen seltsamen Klang, wie von Tausenden Glocken zu hören, blickte sich genauer um. „Hier gibt es ja gar keine Wege...“ Wie wahr! Die Regenbögen alleine schienen die Wege zu bilden, und zwischen ihnen schwebten im scheinbar leeren Raum zarte, weiße Wölkchen. „Wo sind wir denn da gelandet?“, fragte Heiv verwundert, aber seine beiden Gefährtinnen konnten ihm darauf keine Antwort geben.

„Glaubt ihr, können wir auf ihnen gehen?“, fragte Moimoi unsicher. Heiv zuckte mit den Schultern, aber Rahi hatte bereits ihre Füße auf den ersten Regenbogen vor ihnen gesetzt. Einen Moment lang schien es so, als würde er sich auflösen, bevor er allerdings kräftiger als zuvor erstrahlte und Rahi auf ihm ein paar Schritte tun konnte. „Ich glaube, sie können uns problemlos tragen!“, rief sie ihren Freunden zu, und so wagten sich auch Moimoi und Heiv auf den Regenbogen. Sie alle waren gespannt, wohin sie die vielen Regenbögen, die miteinander verbunden waren, noch führen würden. Anfangs noch sehr zögerlich, wurden sie mit der Zeit immer übermütiger und rutschten schließlich sogar die Regenbögen hinab, nur um an deren Enden auf einem neuen Regenbogen zu landen. Sie machten sich kaum Sorgen darum, was passieren würde, wenn sie in die Wolken fallen würden - irgendwie ahnten sie, dass in dieser seltsamen Welt von den Wolken und Regenbögen keine Gefahr drohte, und glaubten zu wissen, dass die Wolken sie in so einem Fall einfach auffangen würden. Kurzzeitig vergaßen sie sogar ihr Dilemma und genossen es einfach, zusammen auf den Regenbögen herumzutollen und dabei von den schillernden bunten Farben umgeben zu sein. Gerade versuchte Moimoi einen besonders waghalsigen Sprung über den nächsten Regenbogen hinab, als Heiv, das ein paar Schritte vor ihr lief, plötzlich stehenblieb. Sie konnte gerade noch verhindern, dass sie gegen es prallte, indem sie ein Stückchen zur Seite tänzelte und wäre dabei beinahe in die nächste Wolkenfront gefallen. Bevor sie sich aber bei Heiv beschweren konnte, sah sie, was es zum

Stehenbleiben gebracht hatte: Nicht weit vor ihnen schienen die bunten Regenbögenfarben in einem Art grauen Nebel zu verschwinden. Irgendwoher aus der Umgebung drang leise ein Glockenläuten an die drei Freunde heran, das Moimoi nicht unbekannt erschien. „Was passiert denn hier?“, wunderte sich Rahi, die immer wieder zwischen den Regenbögen umhergeflattert, und jetzt als Letzte bei Heiv und Moimoi angekommen war. „Keine Ahnung, aber hörst du das auch?“, wollte Moimoi wissen und Rahi nickte sofort aufgeregt. „Dieses Läuten klingt irgendwie merkwürdig...denkst du, da will jemand auf sich aufmerksam machen?“ „Also ich für meinen Teil möchte nicht näher an diesen Nebel herankommen...er macht mir Angst.“, gestand Heiv. „Versuchen wir doch lieber, uns an dem Glockenläuten zu orientieren.“, schlug Moimoi vor, und damit waren alle einverstanden. Allerdings war das gar nicht so einfach, denn seine Herkunft war schwer auszumachen. Wohin sie sich auch wandten, es schien immer aus der entgegengesetzten Richtung zu kommen. Schließlich hatte Heiv eine Idee. „Rahi, du mit deinem scharfen Gehör und den Flügeln bist hier eindeutig im Vorteil. Du könntest doch ein wenig umherfliegen und versuchen, das Geräusch alleine zu orten. Wir warten hier auf dich.“ Rahi war nicht von ihrem Können überzeugt, aber ihr blieb keine andere Wahl, wenn sie wissen wollten, was hier vor sich ging. Sie erhob sich in die Lüfte und flatterte über die Wolken hinweg. Eine Weile schien es, als wäre es selbst für sie unmöglich, die Herkunft des Klingelns herauszufinden, aber dann lauschte sie noch aufmerksamer und war sich endlich sicher. Erschöpft von dem für sie ungewöhnlich langen Flug, landete sie auf einem Regenbogen, der ein Stück weit von ihren Freunden entfernt war, und winkte mit beiden Armen. Als die beiden anderen sie endlich erreicht hatten, hörten sie es auch ganz deutlich: Das Läuten war lauter geworden. Entschlossen folgten sie ihm und waren froh, dass es sie wieder etwas von dem Nebel weg führte. Gerade, als sie sich sicher waren, dass sie jetzt die Stelle erreicht hatten, von der das Läuten kam, verstummte es. „Was soll das denn?“ Moimoi war enttäuscht; sie sah nichts außer weiteren Wolken und Regenbögen, die sich scheinbar endlos um sie herum erstreckten. Aber dann berührte sie einer von Heivs Fühlern, um sie auf etwas aufmerksam zu machen. Sie wandte den Blick und sah etwas auf dem Rand einer kleinen Wolke neben ihnen sitzen. Auf den ersten Blick war schwer zu erkennen, was dieses Etwas darstellen sollte, da es sich fortwährend zu bewegen schien. Staunend traten die beiden etwas näher an die Wolke heran.

Das kleine Wesen erkannte, dass es bemerkt worden war und blieb endlich ruhig, sodass sie es genauer betrachten konnten. Es war etwa so groß wie ein Tennisball und hatte eine rundliche Form, die sich allerdings ständig zu verändern schien, selbst jetzt, wo es stillstand. Seine Farben wechselten von Rot zu Orange zu Gelb und wieder zurück. Es hatte keine Arme und Beine, dafür aber zwei tiefblaue Augen und einen Mund, und als es diesen jetzt öffnete, drang das Glockenläuten daraus hervor. Auch wenn es kein richtiges Gesicht hatte, wirkte es irgendwie erfreut, die Drei zu sehen, aber was es ihnen sagen wollte, konnten sie nicht herausfinden. „Es spricht eine wirklich seltsame Sprache.“, stellte Rahi fest. Moimoi ging in die Knie, um das Wesen etwas genauer zu betrachten. „Was bist du denn und was willst du uns sagen?“, fragte sie versuchshalber, aber natürlich konnte es ihnen nicht antworten. Heiv hingegen hielt sich im Hintergrund und hatte die Stirn in Falten gelegt; es schien über etwas nachzudenken. Als das Wesen den Mund wieder schloss und sie mit blitzenden Augen ansah, bat es Moimoi, weiter mit ihm zu reden. Auch wenn sie den Sinn dahinter nicht verstand, fragte sie weiter: „Was willst du uns denn sagen? Es tut uns leid, wir

verstehen dich nicht...“

Wieder sprach das seltsame Etwas mit der Glockenstimme zu ihnen, verstummte aber rasch, weil es zu erkennen schien, dass seine Bemühungen sinnlos waren. Jetzt bückte sich Heiv zu ihm herab und sprach auf es ein; es antwortete ihm mit lautem Läuten, das zunehmend frustriert zu klingen schien. „Ich hab’s!“, rief Heiv plötzlich, und richtete sich wieder auf. „Das ist ein Art Morsecode.“ Rahi und Moimoi sahen ihn überrascht an: „Wie hast du das herausgefunden?“ „Im Grunde ist es ganz einfach, wenn man es erst einmal erkannt hat. Ich glaube, es versteht unsere Sprache, kann sich aber nicht anders ausdrücken. Ich werde für euch übersetzen.“ Heiv sprach das Wesen wieder an: „Erzähl’ uns doch von dir.“

Die drei Freunde lauschten dem Klang der Glocken, dann nickte Heiv und begann ihnen zu erzählen:

„Es heißt Alis oder so ähnlich - sein Name ist schwer verständlich. Jedenfalls ist es ein so genanntes Tropfentier. Es gibt viele, und sie habe alle unterschiedliche Farben des Regenbogens. Sie leben hier gemeinsam auf den Regenbögen und führten bis vor kurzem ein friedliches Leben. Aber dann ist dieser Nebel aufgetaucht. Er verschlingt ihre Regenbogenwelt nach und nach, wie es in einer ihrer Prophezeiungen vorhergesagt wurde. Deshalb haben sie gemeinsam beschlossen, Hilfe zu holen, und haben das Haus als eine Art Falle aufgebaut, damit jemand das Lichtportal findet, das in ihre Welt führt.“

Rahi sah ihn zweifelnd an und auch Moimoi wirkte nicht begeistert. „Aber wie sollen wir ihnen helfen? Wir kennen uns hier doch gar nicht aus...“, meinte sie.

Das Tropfentier sah sie aufmerksam an und sprach dann wieder. „Es meint, dass nicht jeder hierher gelangen kann. Wenn wir an diesen Ort gelangen konnten, dann können wir ihnen auch helfen, davon ist es überzeugt. Es hat hier etwas für uns.“ Das Tropfentier sprang zur Seite und sie sahen hinter ihm auf der Wolke einen Miniaturregenbogen schweben. Er schien aus einem glasähnlichen Material zu sein, und als Rahi danach griff, fiel er ihr einfach in die Hand. „Was sollen wir damit anfangen?“, wollte Heiv von dem Tropfentier wissen. Das Tierchen sprang wieder aufgereggt hin und her und ließ eine ganze Salve von Glockentönen erklingen. „Was sagt es?“, fragte Rahi ungeduldig.

„Wir sollen den Miniaturregenbogen zu dem dunklen Nebel bringen und hineinwerfen. Sie selbst können das nicht tun, wenn sie sich dem Nebel nähern, dann nimmt er ihnen all ihre Farbe und damit ihre Lebensessenz. Sobald der Miniaturregenbogen den Nebel berührt, wird er vernichtet werden.“

„Und wie können wir wissen, dass der Nebel uns nichts anhaben kann?“ Moimoi sah ängstlich zu der Wand aus grauer Farbe hinüber, die in weiter Ferne lag und dennoch bedrohlich wirkte. Das Wesen sah jetzt mit flehendem Blick zu ihr auf und klingelte ganz leise, und allein dieser Anblick reichte aus, um Moimois Herz zu bewegen. „In Ordnung, wir versuchen es einfach.“

Die drei Freunde verabschiedeten sich von dem Tropfentierchen und traten den Weg zum Nebel an. Ihnen fiel auf, dass ihnen auf ihrem Weg immer wieder kleine Tropfentiere erschienen, die auf den Wolken und Regenbögen um sie herum saßen; offenbar hatten sie sich vor ihnen verborgen, und wagten sich erst jetzt langsam wieder aus ihren Verstecken. Sie leuchteten in allen möglichen Farben, aber sie sprachen nicht mit ihnen, sondern verfolgten sie nur aufmerksam mit ihren Blicken.

Je näher sie der Nebelwand kamen, desto unsicherer wurden sie, aber sie versuchten, sich ihre Angst nicht anmerken zu lassen. Keiner von ihnen wollte die süßen kleinen Tropfentierchen dem Tod überlassen, selbst wenn das bedeutete, dass sie sich hier in

Gefahr begaben. Anfangs schien es allerdings, als wären ihre Ängste unbegründet; sie kamen unbehelligt ziemlich nahe an die Nebelwand heran. Dann wurde Rahi übermütig und eilte mit dem kleinen Regenbogen in ihrer Hand voraus, blieb aber abrupt stehen und hätte ihn beinahe fallen gelassen. „Seht nur - der Nebel zieht sich zurück!“, bemerkte sie und zeigte auf die Wand, die tatsächlich vor ihnen zurückwich. „Offenbar weiß er, dass er in Gefahr ist.“, stellte Heiv fest. „Dann verfolgen wir ihn doch einfach.“, schlug Moimoi vor. Je weiter sich der Nebel zurückzog, desto mehr Regenbögen und Wolken gab er wieder frei, sodass es nicht schwierig war, ihm zu folgen. Doch je weiter sie vorankamen, desto erschöpfter wurden sie auch. „Ich kann nicht mehr.“, seufzte Heiv schließlich und war kurz davor, sich einfach hinzusetzen. Die Beule auf seinem Kopf schmerzte, und der Weg über die Regenbögen erschien ihm nicht mehr unterhaltsam, sondern nur noch anstrengend. „Nur noch ein kleines Stück...der Nebel kann sich nicht ewig vor uns zurückziehen!“, versuchte Moimoi es aufzumuntern. Da Heiv von Natur aus eher fröhlich war, konnte es sich schließlich auch wieder dazu aufraffen, weiterzugehen. Rahi war indessen schon vorausgeeilt, blieb aber wieder stehen. Schnell schlossen die beiden zu ihr auf und hörten sie mit gedämpfter Stimme reden. Sprach sie da etwa mit einem Tropfentier? „Aber wie sollen wir dir vertrauen?“, fragte sie gerade. Heiv und Moimoi wechselten einen fragenden Blick, doch schon erkannten sie, dass Rahi offenbar mit dem Nebel sprach, dessen Stimme wie ein Klagen über ihren Köpfen hinweghallte. „Ich wollte doch nur ein wenig Farbe...immer grau zu sein ist so trostlos!“, jammerte die düstere Nebelwand, die ihnen plötzlich weniger bedrohlich und vielmehr mitleiderregend vorkam. „So geht das aber nicht - du zerstörst den Lebensraum der Tropfentierchen!“, antwortete Rahi streng. „Aber ihr könnt mich doch nicht einfach töten...!“ Es schien so, als würde der Nebel gleich zu weinen beginnen. „Und was sollen wir deiner Meinung nach tun?“ Moimoi traute diesem Frieden nicht recht. „Wenn ihr den Miniaturregenbogen einfach in mehrere Splitter zerteilt, dann kann ich nicht weitergehen. Dann bleibe ich genau hier gefangen und kann keinen zusätzlichen Schaden mehr anrichten. Aber das bisschen Regenbogen, das ich noch habe, das bleibt mir auch.“

„Können wir ihm denn glauben?“ Heiv war sich ebenso unsicher wie Moimoi, aber Rahi wirkte überzeugt und konnte die anderen schließlich auf ihre Seite ziehen. Zu zweit zerbrachen sie den Miniaturregenbogen, während Heiv ihnen misstrauisch zusah. Kaum hatten sie die ersten Splitter in der Hand, als ein lautes Seufzen ertönte und die Nebelwand sich vor ihren Augen in eine gläserne, dunkle Mauer verwandelte. Moimoi trat staunend etwas näher heran und legte ihre Hand auf die Mauer; sie fühlte sich warm und irgendwie lebendig unter ihren Fingern an, und noch während sie sie berührte, überzog sie sich mit Farben. Sie waren zwar sehr viel blasser, als die Farben der Regenbögen, aber besser als das endlose Grau von vorhin. „Ich glaube, das war die beste Lösung für alle. So kann sich der Nebel wirklich nicht mehr weiterbewegen, aber er muss auch nicht sterben.“ Moimoi sprach aus, was sie alle dachten.

„Und was machen wir jetzt mit den Splittern? Ich glaube nicht, dass wir sie einfach hier lassen sollten.“ Heiv war wie immer praktisch veranlagt. Moimoi überlegte kurz, dann kramte sie in ihrer Tasche und beförderte schließlich ein altes Einmachglas zutage. „Das wollte ich eigentlich in der Stadt zurückgeben, aber ich glaube, es ist am besten, wir nehmen die Splitter einfach mit. Ich finde sie schön, und wer weiß, vielleicht sind sie uns noch einmal nützlich.“ Gemeinsam mit Rahi verstaute sie die Regenbogensplitter in ihrem Glas und verschloss es dann fest. Währenddessen hatten sich unzählige Tropfentierchen um sie herum eingefunden; zuerst beäugten sie

misstrauisch die Mauer, dann aber wagten sie sich näher heran und als sie erkannten, dass sie gerettet worden waren, begannen sie alle gleichzeitig zu läuten und zu klingeln. Der Lärm war kaum auszuhalten, aber die drei Freunde freuten sich gemeinsam mit ihnen über ihre Rettung. „Jetzt müssen wir nur noch irgendwie nachhause finden.“ Rahi wandte sich an eines der bunten Wesen. „Kannst du uns helfen?“ Das Wesen stieß eine kurze Reihe Glockentöne aus und drehte sich dann zu seinen Artgenossen um. Plötzlich sprangen alle gleichzeitig in die Luft und als sie auf den Wolken und Regenbogen landeten, schillerte der Regenbogen, auf dem die Drei standen, heftig, und dann tat sich mit einem Geräusch wie von einem leisen Windhauch unter Moimoi, Rahi und Heiv ein Loch auf. Unvermittelt stürzten sie hinab, überschlugen sich dabei mehrmals und schrieten vor Angst und Überraschung laut auf. Sie erwarteten einen harten Aufprall, aber ihr Fall endete auf sanfte Weise in einem riesigen Heuhaufen. Nachdem sie sich alle aus dem Heu befreit hatten, wobei Moimoi und Rahi Heiv beim Aufstehen geholfen hatten, sahen sie sich genauer um, und entdeckten, dass sie sich auf einer Wiese, nicht weit von ihrem Haus entfernt, befanden.

Wie durch ein Wunder war das Glas mit ihren Regenbogensplittern durch den Sturz nicht in Mitleidenschaft gezogen worden, und als sie sich davon überzeugt hatten, blickten sie alle gleichzeitig in das Blau über ihre Köpfe, um zu sehen, woher sie eigentlich gekommen waren. Doch noch während sie in den Himmel hinaufblickten, der sich strahlend und wolkenlos zeigte, begannen ihre Erinnerungen an das erlebte Abenteuer bereits zu verblassen, denn wer in die Regenbogenwelt gelangt, muss das Erlebte, zurück in seiner eigenen Welt, wieder vergessen - so hatten es die Tropfentierchen einst beschlossen.

Und so kam es, dass sie auf ihrem Heimweg nicht mehr wussten, was genau geschehen war - das Glas mit dem Regenbogenlicht war der einzige Zeuge des vergangenen Abenteuers.